

Zeitschrift:	Regio Basiliensis : Basler Zeitschrift für Geographie
Herausgeber:	Geographisch-Ethnologische Gesellschaft Basel ; Geographisches Institut der Universität Basel
Band:	1 (1959-1960)
Heft:	2
Artikel:	Zum Fünfhundertjahr-Jubiläum der Alma mater basiliensis : die Geographie und die Ethnologie an der Basler Universität
Autor:	Annaheim, Hans / Bühler, Alfred
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-1089515

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

ZUM FÜNFHUNDERTJAHR-JUBILÄUM DER ALMA MATER BASILIENSIS: DIE GEOGRAPHIE UND DIE ETHNOLOGIE AN DER BASLER UNIVERSITÄT

HANS ANNAHEIM UND ALFRED BÜHLER

Vor einem halben Jahrtausend ist die Basler Universität am 12. November 1459 von Papst Pius II., Aeneas Silvius Piccolomini, gestiftet und am 4. April 1460 durch einen Festakt im Münster feierlich eröffnet worden. Als einzige der schweizerischen Universitäten blickt damit unsere Hochschule auf eine bis ins Mittelalter reichende Tradition zurück. Die entscheidenden Impulse zur Gründung gingen von der grossen, 1431 bis 1449 innerhalb der Mauern der freien Reichsstadt tagenden Kirchenversammlung aus, welche Basel zu einem geistigen Zentrum der damaligen Welt machte. Als Hort und Heimstätte der geistigen Aktivität wurde für die Zeit des Konzils eine hohe Schule, ein Studium Generale, ins Leben gerufen, und nicht wenige der an dieser Konzilsuniversität wirkenden Männer traten später in den Lehrkörper der Stadtuniversität ein. Vom Wunsche getragen, das rege geistige Leben der Konzilszeit der Stadt zu erhalten, den Handel sowie die eben erst entstandenen Gewerbe des Buchdrucks und der Papierherstellung zu beleben und dem immer stärker ausgreifenden Staatswesen geschulte Männer zu geben, förderten gebildete Bürger und weltoffene Kaufleute die Idee einer Universität und vermochten sie in der Folge trotz mancher Widerstände glücklich zu realisieren. Damit gewann Basel eine Institution, welche die Entwicklung der Stadt und ihrer Nachbargebiete aufs nachhaltigste beeinflusst und befruchtet hat.

Wenn gerade Basel als Konzilsort gewählt wurde, so mögen die geographischen Voraussetzungen dabei eine bedeutsame Rolle gespielt haben, bot doch die Lage der Stadt an einem schiffbaren Strom, im Kreuzungspunkt wichtiger Nordsüd- und Ostweststrassen und im Uebergangsraum zwischen mittel- und westeuropäischen Landschaften mannigfaltige Vorteile. Dank ihrer Situation an der Fuge grosser Landschaftsregionen war und ist die Stadt zur Mittlerin nicht nur materieller Güter, sondern auch geistiger Strömungen über alle Grenzen hinweg berufen. In den Dienst dieser Aufgabe — dies darf hier erwähnt werden — stellt sich in dem ihr zugemessenen Bereich ja auch die «Regio Basiliensis». Zudem sind gerade auch unsere Zeitschrift und die Tätigkeit der sie tragenden Geographisch-Ethnologischen Gesellschaft lebendiges Zeugnis der in Basel besonders engen Verbundenheit von Hochschule und Bevölkerung. Idealismus und Opfersinn der Bürgerschaft haben die Universität geschaffen, über alle Jahrhunderte hin treu bewahrt und zu einem Schulungs- und Forschungszentrum internationaler Bedeutung ausgebaut. Der tätigen Hilfe weiter Kreise zu Stadt und Land verdankt auch die vorliegende Festschrift ihr Erscheinen. Sie zeugt damit von guter Basler Tradition und mag gerade in diesem Sinne auch als Beitrag zum Universitätsjubiläum gelten.

Es kann nicht unsere Aufgabe sein, näher auf die Geschichte der Basler Universität einzutreten. Darüber berichten vorliegende und im Jubiläums-

jahr erscheinende Veröffentlichungen¹. Dagegen soll im folgenden die Entwicklung der Geographie und der Ethnologie im Rahmen der Universität knapp skizziert werden².

H. A.

GEOGRAPHIE

Schon wenige Jahrzehnte nach der Gründung der Universität gehörte ihrem Lehrkörper einer der führenden Geographen seiner Zeit an, Sebastian Münster (1489—1552). Sein Grösstes leistete er nicht in seinen eigentlichen Lehrgebieten, der Mathematik und den orientalischen Sprachen, sondern als Schöpfer umfangreicher Atlanten, welche das durch die grossen Entdeckungen jener Zeit immer mehr entschleierte Erdbild so genau wie möglich darzustellen versuchten. Internationales Ansehen gewann er namentlich durch die Neuherausgabe verschiedener Kartensammlungen, so des Ptolemäus-Atlas (1540), und durch sein im Jahre 1543 in Basel gedrucktes Hauptwerk, die «Cosmographia, Beschreibung aller Lender», welches über 100 Jahre benutzt wurde und 47 Auflagen erlebte. Sebastian Münster verdanken wir u. a. auch die erste Spezialkarte eines schweizerischen Gebietes, des Wallis, und zahlreiche, teilweise auf Grund eigener Vermessungen entworfene «geometrische Grundrisse» der Gegend von Basel. Auch in den folgenden Jahrhunderten arbeiteten in Basel bedeutende Topographen und Kartographen, wenn auch ohne engere Bindung an die Universität, wie Matthäus Merian (1593—1650), Jakob Meyer (1614—1678) und sein Sohn Georg Friedrich Meyer (1645—1693) oder der Genfer Jacques Barthélémy Micheli de Crest (1690—1766). Die Geographen waren bisher vornehmlich darum bemüht, das räumliche Bild der Erdoberfläche in seinen Hauptzügen kartographisch zu fixieren und daneben ein vielfältiges Tatsachenmaterial wenig kritisch und aus vorwiegend utilitaristischen Gründen zusammenzutragen. In der Folge kristallisierte sich für die geographische Forschung immer klarer die Aufgabe heraus, die Landschafts-, Länder- und Gewässerräume der Erdoberfläche in ihrer räumlichen Differenzierung zu studieren und als materiell, dynamisch und genetisch vielschichtige Wirkungsgefüge zu erkennen. So entwickelte sich, angeregt durch die beiden Wegbereiter Alexander von Humboldt († 1859) und Karl Ritter († 1859) und Hand in Hand mit den sich entfaltenden Natur- und Kulturwissenschaften die Geographie im Laufe des 19. und 20. Jahrhunderts

¹ E. Bonjour (1957): Die Universität in ihrer geschichtlichen Entwicklung. In: Basel, Denkschrift zur Erinnerung an die vor 2000 Jahren erfolgte Gründung der Colonia Raurica. Urs Graf-Verlag. S. 105—115.

E. Bonjour (1960): Die Universität Basel von den Anfängen bis zur Gegenwart. Ca. 800 S. Verlag Helbing & Lichtenhahn, Basel.

Professoren der Universität Basel aus fünf Jahrhunderten. Bildnisse und Würdigungen, zusammengestellt von Andreas Staehelin (1960). Ca. 400 S. Verlag Friedrich Reinhardt AG., Basel.

P. L. Ganz (1960): Die Miniaturen der Matrikel der Universität Basel. Ca. 200 S. und 120 Abb. Verlag Benno Schwabe, Basel.

² Es sei verwiesen auf die ausführlicheren Darstellungen in:

Lehre und Forschung an der Universität Basel in der Zeit ihres fünfhundertjährigen Bestehens. Verlag Birkhäuser AG., Basel. 1960. S. 358—364: Geographie (H. Annaheim und P. Vosseler); S. 243—247: Ethnologie (A. Bühl).

zu einer Wissenschaft mit einheitlichem Forschungsziel, fest umrissenem Forschungsobjekt und immer sorgfältiger ausgebauten Methoden. Auch in der Frühphase des neuen wissenschaftlichen Denkens haben Basler Forscher für die Geographie Bedeutendes geleistet. Es sei hier nur auf zwei dieser Gelehrten hingewiesen: Zu den ersten, das heroische Zeitalter der wissenschaftlichen Orient- und Afrikaforschung einleitenden Persönlichkeiten gehörte Johann Ludwig Burckhardt («Scheich Ibrahim», 1784—1817); im Auftrage der African Association in London bereiste er Vorderasien sowie die Nilländer und verfasste darüber ausgezeichnete Forschungsberichte. Bahnbrechend war auch das Wirken des an der Universität lehrenden Karl Ludwig Rütimeyer (1825—1895). Wohl galt seine wissenschaftliche Tätigkeit vor allem der Säugetierpaläontologie. Daneben wurde er jedoch auch durch Probleme der physischen Geographie gefesselt, und in seinen Studien «Ueber Thal- und Seebildung» (1869) hat er der Geomorphologie der Alpen neue Wege gewiesen.

Noch besass die Universität aber keine eigene Lehr- und Forschungsstätte, während in den west- und mitteleuropäischen Staaten schon in der ersten Hälfte des letzten Jahrhunderts, in grosser Zahl dann nach 1850, geographische Lehrstühle errichtet worden waren. Erst im Jahre 1912 erhielt auch die Basler Universität als letzte der deutschschweizerischen Hochschulen eine geographische Lehrkanzel. Das Institut war zunächst in einigen Räumen des Kleinen Rollerhofs am Münsterplatz notdürftig untergebracht. Im Jahre 1927 konnte es dann in das obere Stockwerk des umgebauten Bernoullianums übersiedeln. Dem durch die Zunahme der Studentenzahl und des wissenschaftlichen Instrumentariums bewirkten erneuten Raummangel wurde durch den vor kurzem vollendeten Erweiterungsbau gesteuert; dabei bot sich Gelegenheit, die wertvollen Zeitschriften- und Bücherbestände der Geographisch-Ethnologischen Gesellschaft in einem grossen Bibliotheksräum unterzubringen und zweckmässig zu erschliessen.

Dank der trefflichen Lage Basels im Interferenzraum mannigfaltig geprägter Regionen besitzt das Basler Institut ausgezeichnete Möglichkeiten für Forschung und Lehre. Wenn auch die Fachausbildung der zukünftigen Geographen, Mittel- und Oberlehrer und der wirtschaftsgeographisch interessierten Nationalökonomen eine wesentliche Aufgabe des Instituts bildet, so wird doch dessen Charakter entscheidend durch den Auftrag geprägt, Stätte wissenschaftlicher Forschung zu sein. Die für die geographische Forschung der letzten Jahrzehnte bezeichnenden Schwerpunktsverlagerungen und Entwicklungstendenzen spiegeln sich in sachlicher und methodischer Hinsicht auch in den Untersuchungen der Dozenten des Instituts und ihrer Schüler. Standen im Zeitpunkt der Institutsgründung vornehmlich Fragen der physikalischen Geographie im Vordergrund des Interesses, so gewann seit den 20er Jahren die kulturgeographische Forschungsrichtung immer grössere Bedeutung. Die Einsicht in die äusserst komplexe Art der Wechselbeziehungen zwischen natürlichem Milieu und anthropogenen Strukturen erwies immer deutlicher die Fragwürdigkeit der deterministischen Betrachtungsweise und liess die Notwendigkeit einlässlicher, historisch und soziologisch verankerter Faktorendiagnose erkennen. Eine ähnliche Problematisierung bisheriger Befunde vollzog sich ebenfalls im Be-

reich der physischen Geographie, und auch hier setzte erneut intensive Grundlagenforschung mit Hilfe verfeinerter Methoden ein.

Am Basler Institut werden seit seinem Bestehen die Forschungsrichtungen der physikalischen Geographie und der Anthropogeographie besonders einlässlich gepflegt. Räumlich erstrecken sich die Untersuchungen der Dozenten und ihrer Schüler insbesondere auf die Gebiete am Hochrhein, den Tafel-, Ketten- und Plateaujura, neuerdings auch auf den benachbarten Sundgau; sie umfassen sodann Teile des zentralen Mittellandes und des mittleren Alpenabschnittes im Gebiete der Reuss und der Südschweiz sowie ausserschweizerische Regionen in Europa, Afrika und Nord- und Südamerika.

Der erste Dozent des Instituts, Gustav Braun, widmete sich während seiner Basler Jahre, angeregt namentlich durch den führenden amerikanischen Morphologen W. M. Davis, vornehmlich morphologischen Studien, welche, wie auch die Untersuchung von Paul Vosseler über den Aargauer Jura, die nachhaltige Wirkung der Davis'schen Theorie bezeugen. Die Tradition geomorphologischer Forschung wurde unter seinen Nachfolgern, Hugo Hassinger (1918—1927), Fritz Jaeger (1927—1947) und auch weiterhin fortgesetzt, wobei insbesondere Studien in den Freibergen, der Ajoie, im Meiental und Südtessin durchgeführt wurden. In neuerer Zeit wurden am Institut die Methoden der kartographischen Integralinventarisation entwickelt; als Frucht dieser Bestrebungen liegen drei einlässliche Gebietsbearbeitungen mit dokumentarischen Grundkarten über das Sernftal, den zentralen Aargau und das Calancatal vor. Neben der Geomorphologie fanden auch andere Zweige der Physiogeographie Beachtung, wie klimatische und hydrogeographische Fragen beim Zusammenspiel von Niederschlag und Abfluss im Reussgebiet, Probleme der Flussdichte im Jura, die Frage der Trockengrenzen in Afrika und die hydrogeographische Gliederung der Kontinente.

Hugo Hassinger, der während seiner Wiener Zeit ebenfalls geomorphologisch gearbeitet hatte, konzentrierte sich in Basel immer mehr auf die Geographie des Menschen. Unter ihm und seinen Nachfolgern entstanden jene Arbeiten, welche die Erfassung der Kulturformen grösserer oder begrenzter Räume zum Ziele hatten, sei dies nun mit speziell kulturlandschaftlicher Fragestellung oder aber in ganzheitlich-länderkundlichem Sinne. Nach diesen Gesichtspunkten sind im näheren Einzugsbereich von Basel liegende jurassische Landschaften (Gempenplateau, Ergolzgebiet, Aargauer Jura, Laufen-Becken, Freiberge, Ajoie) und das Albgebiet im südlichen Schwarzwald, sodann der Bodenseeraum und alpine Gebiete (Land Schwyz, Meiental, Romanische Voralpen, Wallis, Tessintal, Verzascatal, Rovanatäler) untersucht worden. In diesem Zusammenhange ist auch der stadtgeographischen Arbeiten zu gedenken, handle es sich nun um die Charakterisierung einzelner Stadtindividuen (Basel, Tessiner Städte), die einlässliche Bestandesaufnahme der Bauformen (Basel) oder um die neuere Forschungsrichtung, welche die vielfältigen Wechselbeziehungen zwischen Stadt und Hinterland zu durchleuchten versucht. Diese sind für Basel im schweizerischen Sektor genauer überprüft worden; eine entsprechende Untersuchung über den ausländischen Anteil des Basler Hinterlandes und weitere Studien über die Funktionstypen der Schweizer Städte, die Stadt-

geographie des Luzerner Mittellandes, die neuen Trabantenstädte im Umkreis von London sowie über die Städte Uruguays und Westafrikas sind in Ausarbeitung begriffen. Mit Problemen verkehrsgeographischer Art beschäftigt sich die demnächst erscheinende Untersuchung über die Entwicklung des Eisenbahnverkehrs im schweizerischen und französischen Jura. Die angestrebte Erkenntnis der Landschaftsräume gerade auch in kulturgeographischer Hinsicht besitzt insofern nicht geringe praktische Bedeutung, als nur aus wirklicher Kenntnis der Raumorganisation eine erfolgreiche Landschaftspflege und -planung resultieren kann.

In manchen der erwähnten Arbeiten werden auch in methodischer Hinsicht neue Wege erprobt. Ausser den laufenden Untersuchungen, auf welche z. T. hingewiesen wurde, befasst man sich gegenwärtig am Geographischen Institut u. a. mit Studien über die geomorphologische Kartierung des Juragebietes und eine geomorphologische Uebersichtskarte der Schweiz, sodann über die Methoden zur Ermittlung der zentralen Orte der Schweiz und über das regionalsystematische Problem der natur- und kulturräumlichen Gliederung.

H. A.

ETHNOLOGIE

Die völkerkundliche Forschung hat in unserer Stadt erst gegen Ende des letzten Jahrhunderts eingesetzt. Bedeutende Gelehrte, wie Isaak Iselin, J. L. Burckhardt («Scheich Ibrahim»), J. J. Bachofen und J. G. Müller, haben zwar schon früher Werke veröffentlicht, die auch für die Ethnologie grösste Bedeutung erlangten; ihre Untersuchungen galten aber nicht in erster Linie rein völkerkundlichen Problemen. Recht früh gab es in Basel auch schon ein ethnographisches Kabinett mit den grossartigen mexikanischen Kunstwerken von L. Vischer und andern Kostbarkeiten. Im Rahmen der Historisch-Antiquarischen Sammlung war es seit 1849 im Museum an der Augustinergasse dem Publikum zugänglich. Die seiner Bedeutung entsprechende wissenschaftliche Würdigung jedoch begann erst nach 1890. Im Jahre 1893, im Gefolge grosser Schenkungen der Vettern P. und F. Sarasin, sicher aber auch unter dem Einfluss der damals führenden deutschen Völkerkundler, erhielt nämlich die ethnographische Sammlung ihre eigene Kommission, und von diesem Zeitpunkt an darf man auch von ethnologischen Forschungen in Basel sprechen. Diese waren also von Anfang an mit dem Museum verbunden, und bis heute haben sich diese Beziehungen kaum geändert.

Von 1896 an wurde das Museum für Völkerkunde durch Jahrzehnte hindurch von P. und F. Sarasin geleitet. Namentlich Fritz Sarasin, der bis 1942 das Präsidium der Kommission innehatte, ist es zu verdanken, dass das Museum internationale Bedeutung erhielt. Die beiden Vettern haben aber auch die Forschungsrichtung am Museum weitgehend bestimmt. Sie waren nicht in erster Linie Ethnologen, sondern vielmehr Naturforscher im wahrsten Sinne des Wortes, die sich mit den verschiedenartigsten Gebieten der Naturwissenschaften befassten und von dieser Seite her auch zur Völkerkunde gelangten. In ihrer Studienzeit und in den ersten Jahren selbständiger Forschung standen sie völlig unter dem Einfluss der damals allmächtigen darwinistischen Theorien und Evolutionslehren. Na-

mentlich für Fritz Sarasin waren deshalb die ethnographischen Sammlungen eigentlich immer ein Bestandteil des Naturhistorischen Museums; darum auch befasste er sich vor allem mit der Erforschung «primitiver» exotischer Kulturen, die im Rahmen evolutionistischer Anschauungen besonders wichtig schienen, und aus dem gleichen Grunde wurden den ethnographischen Beständen eine anthropologische und eine prähistorische Abteilung angegliedert. Mit den um die Jahrhundertwende aufkommenden kulturhistorischen Hypothesen hat man sich am Museum in den ersten Jahrzehnten seines Bestehens kaum befasst, trotzdem die Sammlungen gerade für Untersuchungen in dieser Richtung reiches Material geboten hätten.

Erst Felix Speiser hat der völkerkundlichen Forschung in Basel ein neues Gesicht verliehen, Zwar war auch er, wie die Vettern Sarasin, von Haus aus Naturwissenschaftler, und auch er stand in den Studien- und frühen Forschungsjahren sicher stark unter dem Einfluss evolutionistischer Lehren. Später geriet er aber in den Bann historischer Probleme, und ihnen hat er denn auch in der Folge seine ganze Arbeitskraft gewidmet. Die Ethnologie wurde für ihn zur Kulturgeschichte der Naturvölker. Nie war er allerdings Anhänger einer bestimmten kulturhistorischen Schule. Davon hielten ihn sowohl sein unabhängiger Geist als auch seine naturwissenschaftliche Ausbildung ab. Er vertrat weitgehend die These von der «historischen Verwurzelung des natürlichen Menschen und der Naturbedingtheit des historischen Menschen», die vor etwas mehr als hundert Jahren für die Entstehung der Ethnologie als selbständige Wissenschaft massgebend war. Mit den neuesten ethnologischen Problemstellungen dagegen, wie sie in funktionalistisch-soziologischen und psychologisch orientierten Lehren fixiert sind, konnte er sich nicht befreunden. Sie liegen ja auch ausserhalb der weitgehend von unseren ethnographischen Sammlungen ausgehenden Forschungen, die bis zum heutigen Tag im Vordergrund stehen.

Wie die Vettern Sarasin und ihr Freund L. Rütimeyer hat sich auch Speiser am Ausbau des Museums, das bis 1931 völlig ehrenamtlich geleitet wurde und keine wissenschaftlichen Beamten besass, massgebend beteiligt. Kommissionsmitglied seit 1912, hat er nach Kräften die schon unter der Leitung der Vettern Sarasin angestrebte Spezialisierung auf Südostasien und Ozeanien, ganz speziell aber auf Ostindonesien und Melanesien konsequent, und besonders während der sieben Jahre, in denen er das Kommissionspräsidium innehatte, mit grossem Erfolg gefördert. Noch unter seiner Führung wurde auch damit begonnen, die technologische Abteilung und namentlich die Textiliensammlung systematisch auszubauen. So hat unser Museum im Verlauf der letzten Jahrzehnte immer stärker einen besonderen Charakter erhalten. Neben dem Ausbau der europäischen Sammlung konzentriert es sich mit Erfolg auf Süd- und Südostasien und vor allem auf Ozeanien, dazu auf die Erweiterung der technologischen und insbesondere der textilechnischen Sammlungen. Heute besitzt es wahrscheinlich vollständigere Sammlungen aus Melanesien und Ostindonesien als irgendein anderes Museum. Ebenso ist das Handwerk, namentlich dasjenige der Naturvölker, kaum anderswo so umfassend belegbar wie in Basel. Dies gilt besonders für die gesamte Textiltechnik.

Die Spezialisierung des Museums steht natürlich in engster Verbindung mit den Forschungsreisen Basler Ethnologen. Abgesehen von wenigen Un-

ternehmungen in Südamerika und Westafrika wurden sie alle in Süd- und Südostasien, Indonesien und Melanesien durchgeführt. Mit ihrer Hilfe vor allem konnten die Hauptgebiete des Museums ausgebaut werden. Es ist deshalb verständlich, dass die wissenschaftlichen Publikationen der Basler Völkerkundler mit wenigen Ausnahmen die geographischen Gebiete oder Sachfragen betreffen, die in den Sammlungen besonders gut dokumentiert sind. Neuguinea und Melanesien, vor allem aber auch die Südsee im allgemeinen sowie Ceylon, Hinterindien und Indonesien stehen im Vordergrund, handle es sich nun um Materialzusammenstellungen oder um die Verfolgung bestimmter Probleme. Die Mehrzahl der vergleichenden Untersuchungen, die sich über jene geographischen Grenzen hinaus erstrecken, befasst sich mit materiellen Kulturerscheinungen, und sehr stark sind darunter textilechnische Arbeiten vertreten. Die Publikationen stellen zu einem guten Teil Beiträge zur Kulturgeschichte fremder Völker dar, ob es sich nun um Einzelfragen oder um globale Probleme handelt. Es geht dabei um Kleinarbeit, die sich von den Thesen extremer Schulen freihält und gerade dadurch die Grundlagen zu künftigen, besser fundierten historischen Synthesen zu schaffen sucht. Im Zusammenhang damit ist dann auch versucht worden, für kulturhistorische Untersuchungen neue methodische Möglichkeiten zu finden.

Angesichts des geringen Umfanges der ethnologischen Lehrtätigkeit an der Universität — sie wird noch immer durch einen einzigen Dozenten ausgeübt — darf nicht erwartet werden, dass sich in ihr Ziele der wissenschaftlichen Forschung am Museum besonders stark ausprägen. Der Unterricht muss sich notwendigerweise darauf beschränken, den Hörern eine allgemeine Uebersicht über den Stand der völkerkundlichen Forschung und die darin geltenden Lehren zu geben. Immerhin wird die Bedeutung der Museumssammlungen für die Basler Ethnologenschule nach Möglichkeit hervorgehoben und besonderes Gewicht auf kulturhistorische Probleme gelegt.

A. B.